Erstes Kapitel.

Vor Jahrzehnten waren die Blicke der Welt lebhaft nach Indien gewandt, wo ein blutiger Kampf wütete, der die Herrschaft der Engländer in Indien und mehr als das, alle Anfänge christlichen Glaubens und Lebens dort bedroht und erschüttert hatte; denn nicht bloß die einheimischen Soldaten, die Sipoys, hatten sich gegen die ihnen längst verhaßt gewordene englische Herrschaft empört, sondern in weiten Strecken des unermeßlichen Gebietes hatten sich die einheimischen Fürsten, deren Macht England vernichtet hatte, und das Volk erhoben, und alle wüteten mit einer unerhörten, beispiellosen Grausamkeit gegen die Europäer, deren nur wenige waren, und der ruchlosen Rebellen waren tausend und aber tausend, die den uralten Haß gegen alles in dem Herzen trugen, was christlich war. Sie schonten nicht Weiber und Kinder, noch Greise, sondern mordeten sie mit teuflischer Grausamkeit.

Es ist hier natürlich nicht meine Aufgabe, zu untersuchen, wie weit England das verschuldet hatte, noch weniger möchte ich meinen lieben Lesern die Qual bereiten, ihnen die Grausamkeit der Empörer in einzelnen Teilen zu schildern. Meine Absicht ist eine andere. In all den dunkeln Schatten gab es doch auch Lichtpunkte, unter all den ruchlosen Mördern noch einzelne Beispiele des Besseren, und gerade davon möchte ich ein schönes Beispiel erzählen, das ich in einer Schilderung der indischen Empörung gelesen habe.

Da es von dem Punkte ausgeht, wo die Rebellen so unmenschlich gegen die Christen wüteten — ich verstehe darunter die große und weltberühmte Stadt Delhi — so folgen mir meine Leser im Geiste an die üppig prangenden Ufer des Dschumna, welche weithin des reichen Delhis Paläste schmücken, und überschattet von den Wedeln der herrlichsten Palmen und